

in das zwischen diesem und den dasselbe umschliessenden Cylinder enthaltene Quecksilber reicht.

Hr. Rumler zeigte auch ein sehr gut gearbeitetes Modell dieser Pumpe vor und beschrieb es in allen seinen Theilen. Unter den Vortheilen, welche eine solche Pumpe gewähren möchte, hob derselbe vorzüglich den heraus, dass sich mittelst derselben trübes Wasser, selbst dann, wenn es scharfen Sand mit sich führen sollte, ohne den geringsten Anstand heben lasse, indem hier die bei den Pumpen mit Kolben so schnell eintretende Abnützung des letzteren nicht eintreten könne, wie sich dieses an einer ähnlichen Pumpe, welche schon seit längerer Zeit in Schemnitz zum Heben der Pochtrübe angewendet wird, hinlänglich bewährt haben dürfte.

Hr. Franz Ritter v. Hauer theilte einige Nachrichten mit über das Vorkommen der Caprinen in den Gosaubildungen der österreichischen Alpen.

Eine sehr schöne Art dieses wenig bekannten Geschlechtes findet sich zu Adrigang, nördlich von Grünbach am Fusse der Wand. Sedgwick und Murchison in ihrer Abhandlung *On the structure of the eastern alps etc. etc.* gelesen in der geologischen Gesellschaft in England im Jahre 1829, machten zuerst von einer an diesem Orte vorfindlichen, aufgewachsenen Muschel Erwähnung, ohne jedoch über ihre Bestimmung etwas weiteres bekannt zu geben. Von demselben Fundorte brachte Herr Bergrath W. Haidinger im Sommer 1842 eine schöne Suite von Fossilien in das k. k. montanistische Museum und eben dahin kam eine reiche Anzahl von Stücken, welche späterhin Hr. v. Hauer in Gesellschaft der Herren Dr. v. Ferstl und Adolph Patera gesammelt hatte.

Diese reichen Vorräthe erlaubten eine genaue Untersuchung dieser Anfangs für *Dicerus* gehaltenen Bivalve, welche herausstellte, dass sie dem Geschlechte *Caprina* d'Orbigny (Vater) angehöre. Die merkwürdige Structur der Deckelklappe, durch welche sich *Caprina* so auffallend von allen bisher bekannten Muschel-Geschlechtern unterscheidet, ist an den Stücken, die den Anwesenden vorgezeigt wurden, vollkommen deutlich zu erkennen. Es zeigen sich

zwei gesonderte Schichten: eine sehr feine, mit concentrischen Zuwachsstreifen versehene, braun gefärbte *Epidermis*, und eine innere dicke Lage von weissem Kalkspathe, die aus zahlreichen, verticalen, von Innen nach Aussen an Zahl zunehmenden Lamellen besteht. Ist die *Epidermis* zerstört, so erscheinen diese Lamellen als feine Radialstreifen. Die kegelförmig aufgewachsene, mit einer sehr dicken Schale versehene Unterklappe lässt nichts von dieser Lamellenstructur wahrnehmen.

Das Schloss von *Caprina* ist bisher noch nirgends vollständig beschrieben oder abgebildet. Es zeigt sehr grosse Aehnlichkeit mit dem von *Chama* oder *Diceras*. An der Unterklappe findet sich ein sehr starker Zahn, an der Deckelklappe sind zwei kleinere vorhanden. In jeder Klappe findet sich eine Längsleiste, welche das Innere der Muschel unvollständig in zwei ungleiche Höhlungen theilt.

Unter den bisher bekannten *Caprina*-Arten mag die hier erwähnte Art am meisten Aehnlichkeit haben mit *Caprina Anguilloni* D'Orb., unterscheidet sich aber von ihr durch eine sehr verlängerte Unterklappe. Herr v. Hauer schlägt für sie den Namen *C. Partschii* vor. Sie findet sich auch in der Gosau selbst, jedoch, wie es scheint, seltener. Ein sehr schönes Exemplar von dieser Localität aus dem k. k. Hof-Mineralien-Cabinete wurde ebenfalls vorgezeigt.

Schliesslich erörterte Herr v. Hauer noch die systematische Stellung des Geschlechtes *Caprina*. D'Orbigny betrachtet sie als den *Hippuriten* zunächst verwandt, und vereinigt sie mit diesen den *Brachiopoden*. Deshayes zählt sie den *Acephalen* zu und stellt sie zunächst der Familie der *Chamidas*. Nach den Stücken von Adrigang zu urtheilen hat die letztere Ansicht mehr Gründe für sich. Nicht nur hat das Schloss von *Diceras* mit dem von *C. Partschii* die grösste Aehnlichkeit, sondern auch die oben erwähnte Längsleiste im Innern der Schale findet sich an den Steinkernen von *Diceras arietina* aus Ernstbrunn als vertiefte Furche wieder.

Eine ausführlichere Mittheilung über diese Gegenstände wird in den „naturwissenschaftlichen Abhandlungen, gesamt-

melt und durch Subscription herausgegeben von W. Haidinger,“ erscheinen. Die dazu gehörigen Abbildungen, theils von dem k. k. Berg-Practikanten Herrn Paskal Ritter v. Ferro, theils von Herrn Sandler angefertigt, wurden gleichfalls vorgezeigt.

20. Versammlung, am 14. September.

Wiener Zeitung vom 25. October 1846.

Herr Franz Ritter v. Hauer legte ein so eben in Paris in deutscher und französischer Sprache erschienenenes Werk zur Ansicht vor, welches den Titel führt:

„Die fossilen Foraminiferen des tertiären Beckens von Wien, entdeckt von Sr. Exc. Ritter Joseph v. Hauer und beschrieben von Alcide d'Orbigny. Veröffentlicht unter den Auspicien Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich,“ und erstattete Bericht über den wesentlichen Inhalt dieses Buches.

Die Foraminiferen sind bekanntlich mikroskopisch-kleine Thierchen, äusserlich mit einer kalkigen Hülle bedeckt wie viele Mollusken, jedoch weit weniger hoch organisirt als diese. Ihr Körper besteht bisweilen aus einem, weit häufiger jedoch aus mehreren Lappen oder Segmenten von glutinöser Beschaffenheit, die in verschiedener Richtung an einander gereiht sind; die Schale schliesst sich genau diesen Segmenten an und umhüllt sie gänzlich; sie hat häufig die grösste Aehnlichkeit mit der Schale gekammerter Cephalopoden, z. B. des Nautilus, ist jedoch ganz geschlossen; nur die letzte Kammer zeigt eine oder mehrere sehr kleine Oeffnungen, durch welche das Thier äusserst feine bisweilen verästelte Fäden (Füsse) hervorstreckt, die zur Ortsbewegung dienen. Auch die Ernährung muss durch diese Fäden bewirkt werden, da das Thier im Innern der Schale nur durch sie mit der Aussenwelt in Verbindung steht, doch fehlen hierüber bis jetzt directe Beobachtungen. Im Embryozustande bestehen alle Foraminiferen nur aus einem einzigen Lappen, beim Fortwachsen kommen immer neue Seg-